



IRMELA WIEMANN, DIPLOM-PSYCHOLOGIN UND FAMILIENTHERAPEUTIN, HAT SICH AUF DIE BERATUNG VON ADOPTIVFAMILIEN SPEZIALISIERT UND BÜCHER ZU DEM THEMA PUBLIZIERT.*

»SIE WERDEN NIE EINE NORMALE FAMILIE SEIN«

INTERVIEW BARBARA ESSER

Warum haben es Adoptivfamilien oft so schwer?

Weil es die Adoptivkinder schwerer haben. Sie bringen einen ganzen Rucksack von Zusatzsorgen mit. Der große Kummer darüber, von den leiblichen Eltern verlassen worden zu sein, ist für viele ein lebenslanges Thema. Nicht alle schaffen es, dies ihren Eltern zu verzeihen. Die Mehrheit der Adoptivkinder weist neben dem angeborenen Bedürfnis nach Bindung und Vertrauen ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes Bindungsmisstrauen auf. Inzwischen wissen wir aus der Hirnforschung, dass sogar ein Neugeborenes spürt, wenn es von der Mutter getrennt wird. Ihre Identität zu finden, fällt Adoptivkindern schwer, besonders, wenn sie anders als die Mehrheit aussehen. Und oft kommen frühe Traumatisierungen und seelische Verletzungen hinzu, die dazu führen, dass sich ein Kind im Alltag komplizierter verhält. Etwa jedes zweite Adoptivkind zeigt Verhaltensauffälligkeiten, und auch als junge Erwachsene findet sich nur die Hälfte im Leben gut zurecht.

Was bedeutet das für die annehmenden Eltern?

Sie sollten sich bewusst sein, dass es kein einfaches Glück ist, das sie sich ins Haus holen. Es braucht viel Kraft, Verzicht, ein hohes Maß an Belastbarkeit und die Fähigkeit, gegen den Strom zu schwimmen. Adoptivfamilien werden nie so sein wie normale Familien. Wenn man das akzeptiert hat und auch dem angenommenen Kind erlaubt, von der Norm abzuweichen, ist schon viel gewonnen.

Adoptiveltern müssen Vorbereitungsseminare belegen. Schützt das nicht vor falschen Erwartungen?

Nur zum Teil. Die privaten Vermittlungsstellen leben ja von der Vermittlung, folglich sehen sie die Situation nicht immer so kritisch. Außerdem kann man sich auf die tatsächlichen Herausforderungen im Alltag nur bedingt vorbereiten.

Learning by doing also – das ganz normale Durchgewurstel, das jede herkömmliche Familie lebt?

Adoptiveltern sind gezwungen, sich stärker als andere Eltern weiterzuentwickeln. Sie benötigen zum Teil eine professionelle Einstellung: Im Alltag mit einem seelisch verletzten Kind brauchen sie viel Geduld. Sie sollten Stress und Strafen vermeiden, um einen schützenden Verband um die frühen Verwundungen zu legen. Sie benötigen inneren Abstand, um die durch das Bindungsmisstrauen des Kindes verursachten Provokationen und Kündigungsversuche nicht persönlich zu nehmen. Und sie dürfen sich auch eingestehen, dass sie ihrem angenommenen Kind ambivalente Gefühle entgegenbringen.

Warum ist die Biografiearbeit, die heute Adoptiveltern nahegelegt wird, so wichtig für deren Kinder?

Adoptivkinder wissen nicht so selbstverständlich, wer sie sind. Sie gehören in ihrer neuen Heimat nicht ganz dazu, in ihrem Herkunftsland aber auch nicht mehr. Wenn sie ihr früheres Leben vergessen, besteht die Gefahr, auch die Verbindung zu sich selbst zu verlieren. Darum raten wir annehmenden Eltern, die Verbindung zur Vergangenheit herzustellen, indem sie zum Beispiel Lieder und Kinderreime aus deren Herkunftsland lernen oder Filme über die frühere Heimat ansehen. Dies fördert die „Kontinuität des Ich“. Das ist für die Kinder heilsamer, als die Herkunft völlig auszublenden.

Bekommen Adoptiveltern genügend Hilfe?

Nicht wirklich. Im Grunde bräuchten sie die gleiche Unterstützung, die Pflegeeltern zuteilwird, etwa durch Supervision und Fortbildungen. Obwohl beide Familienformen ähnliche Probleme haben, sind die Maßnahmen für Adoptiveltern kaum institutionalisiert. Mit einer professionellen Begleitung könnten viele schneller an ihren Herausforderungen wachsen.

* „ADOPTIV- UND PFLEGEKINDERN EIN ZUHAUSE GEBEN“, VERLAG BALANCE BUCH + MEDIEN, 15,95 EURO

Ergänzender Kommentar der Interviewten zum Interview

Sie werden nie eine normale Familie sein

Interview Barbara Esser
Aus: **Nido**, Heft 9/2012, München

Die Überschrift zu diesem Interview stammt nicht von mir. Der Text wurde mir ohne die Überschrift zur Freigabe vorgelegt. Ich hätte die Überschrift ein wenig positiver formuliert, z.B.: *Sie werden immer eine alternative Familie sein*. Aber der Satz *Sie werden nie eine normale Familie sein* ist nicht falsch! Wenn man normal nicht im Sinne von »du bist ja nicht normal« interpretiert sondern dem Wortsinn nach, dann bedeutet normal, der Norm entsprechend oder der Mehrzahl entsprechend. Adoptivfamilien sind nun einmal nicht in der Mehrzahl. Sie sind zum einen »Normalfamilien« und zugleich »Ausnahmefamilien«. Sie sind Normalfamilien, weil Bindung, Liebe und Zusammengehören eine Familie ausmachen und sie sind Ausnahmefamilien, weil sie ihr eigenes Leben biologisch nicht in diesem Kind fortgesetzt haben und das Kind Einflüsse aus seiner Geschichte mit bringt, die nicht ignoriert werden dürfen.

Es gab Beschwerden, ich würde adoptionswillige Menschen entmutigen. Hässlicher noch der Vorwurf, ich ginge mit der Meinung hausieren, Adoptivkinder gehörten hier nicht ganz dazu (was sonst Nazis behaupten könnten!). Mir ist es ein Rätsel, weshalb jemand mir meine Worte dermaßen im Mund herumdreht.

Seit nun fast 35 Jahren habe ich mich dem Thema Adoption (und Pflege) zugewandt. Schon immer stehe ich ganz und gar auf der Seite der adoptierten Menschen und habe mehr als 1.000 junge Menschen groß werden sehen. Auch heute berate ich erwachsene Adoptierte und immer wieder Adoptiveltern. Ich ermutige Adoptiveltern Tag für Tag, die Bedürfnisse ihrer Kinder zu erkennen und ihnen beizustehen, ihre besondere Situation zu meistern. Jene Adoptiveltern, die leugnen, dass adoptierte Kinder (und ihre Adoptiveltern) neben dem, was alle Kinder und Jugendliche zu bewältigen haben, noch vor Zusatzherausforderungen stehen, können ihren angenommenen Kindern nicht gerecht werden. Nicht anders ist es in Patchwork- oder Stieffamilien. Wer seine besondere Situation als besonders akzeptiert, kann mit ihr angemessen leben. Adoptivkinder können dann ihre Situation am besten bewältigen, wenn sie sich innerlich ihren angenommenen wie auch ihren Herkunftseltern verbunden fühlen dürfen. Die Liebe des Kindes zu seinen Adoptiveltern wird stärker, wenn diese die leiblichen Eltern achten und wenn diese den Kummer ihres Kindes, von den leiblichen Eltern getrennt zu sein, nicht zur Seite schieben. Hinzu kommt, dass viele Adoptivkinder, die nicht als Säuglinge in die Familie kamen, von frühen seelischen Verletzungen, Beziehungsabbrüchen und traumatischen Erfahrungen geprägt sind. Auch hier müssen sich annehmende Eltern zu Expertinnen und Experten für die jeweilige Situation ihres Kindes machen. Ich kenne unendlich viele Adoptiveltern, die dies mit großem Engagement tun, die an den Herausforderungen, die sie mit ihren Kindern meistern, wachsen. Aber ich finde es verantwortungslos, auf der Position zu beharren: *Wir sind eine ganz normale Familie. Und alles andere erledigt sich von selbst*. Es bringt nichts, wenn Adoptionswillige oder Adoptiveltern die Augen davor verschließen, dass ihre Kinder von ihnen etwas Besonderes brauchen. Dieses Besondere beginnt mit dem Mut und dem Stolz, eine alternative Familie zu sein mit allem, was dies bedeuten kann!

Irmela Wiemann

Dieses Interview mit Irmela Wiemann

Sie werden nie eine normale Familie sein

Interview Barbara Esser
Aus: **Nido**, Heft 9/2012, München

ist über die Seite <http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm> zu finden.

Sie können [Sie werden nie eine normale Familie sein hier](#) direkt herunterladen.

Die [Literaturempfehlungen zu Adoption und Pflegekinder](#) sind unter <http://www.irmelawiemann.de/seiten/Literatur-Adoption-Pflegekinder.htm> zu finden,

Sie können dort die Bücher direkt bei Amazon bestellen.

Weitere Informationen zur [Adoption](#) finden Sie im Internet auf meiner Seite <http://www.irmelawiemann.de/>.

Informationen zur [Biografiearbeit](#) finden Sie auch auf <http://www.biografie-arbeit.info/>.